

Robinson Crusoe, von Märchen Grimm der am besten im Gedächtniß behaltene Autor. Ueber die grössere und geringere Lebhaftigkeit von angenehmen und unangenehmen Erinnerungen bei Weissen, Indianern und Negern (Männer und Frauen) stellt COLEGROVE nicht weniger als 8 graphisch darstellende Curventafeln zusammen. Danach scheinen die angenehmen Erinnerungen doch besser im Gedächtniß behalten zu werden. Eine Ausnahme machen nur die Neger (Sklaven). Merkwürdigerweise ist bei Allen das 18. Jahr der alle anderen Perioden weit überragende Culminationspunkt der angenehmen Erinnerungen. Von den am liebsten ins Gedächtniß zurückgerufenen Unterrichtsgegenständen kam Geschichte zuerst, dann Geographie, Arithmetik, Geometrie, Latein, Griechisch, Französisch, Deutsch.

Eine nächste Frage ging dahin, wie Zahlen, Daten, Dimensionen im Gedächtniß behalten und dahin zurückgerufen wurden. Von den Antworten beziehen sich aber manche darauf, wie Zahlen vorgestellt werden, was doch von der gestellten Frage verschieden ist. Abgesehen davon scheint mir aber dieser letzte Theil der Arbeit, der leider der verhältnißmäßig flüchtigste ist, der werthvollste zu sein. Die Frage wird dann erweitert nach Erinnerungsbildern von Gesichtern, Wandfiguren, Ornamenten, Mustern, Kleiderschnitten, Musik, Prosa, Poesie u. s. w. Für die Lehre von den Vorstellungstypen ergeben sich da ganz interessante Beispiele (S. 248—251), die bei psychologischen Arbeiten mit Nutzen benützt werden könnten. Ferner wird die Frage besprochen, wie weit beim Unterricht zur Unterstützung des Gedächtnisses Notizen gemacht werden sollten. Die Antworten sind so verschieden, daß sie darauf schliessen lassen, allgemeingültige Antwort könne überhaupt nicht gegeben werden. Eine ganze Reihe verschiedenster Vorschläge wird bei der Frage gemacht, wie Knaben darin zu unterrichten seien, sich an gewisse Dinge zu rechter Zeit zu erinnern. Wahrhaft classisch ist die folgende Auskunft: „Studenten der Universitäten und ‚Colleges‘ bevorzugen die körperliche Züchtigung. Einer von ihnen berichtet, daß dieses System ihm sehr gut gethan hat, als er noch ein Knabe war. Die Indianer schlagen dieses Mittel auch vor.“ Ich überlasse diesen wörtlich citirten Vorschlag der individuellen Kritik.

WALLASCHEK (Wien).

LUDWIG CRON und EMIL KRAEPELIN. **Messung der Auffassungsfähigkeit.**

KRAEPELIN'S *Psychologische Arbeiten* 2 (2), 203—325. 1897.

Verf. haben an 6 Personen die Auffassungsfähigkeit zu prüfen versucht, indem sie ihnen Gesichtsreize, ein- und zweisilbige Wörter und sinnlose Combinationen von je drei Buchstaben nach einander vorführten. Die Reizdauer wurde so bemessen, daß der einzelne Reiz gerade in der Nähe der Auffassungsschwelle lag. Die Anzahl der richtig erkannten Reize im Verhältniß zu ihrer Gesammtheit, bot das gesuchte Maass der Auffassungsfähigkeit.

Die Versuchsanordnung war derartig, daß jede der drei Categorien von Reizen mit Hülfe einer gleichmäßig rotirenden Trommel an einem Spalt vorübergeführt wurde, so daß bei jedem Versuch jeder Buchstabe gleiche Zeit vom Beobachter erblickt werden konnte. Eine weitere Variation

wurde dadurch erzielt, daß dem Spalt nach einander drei verschiedene Weiten gegeben wurden.

Drei der Versuchspersonen waren geistig normal, drei Psychopathen. Es gelang verhältnißmäßig große Unterschiede der Auffassungsfähigkeit dieser Personen nachzuweisen, ohne daß man aus denselben einen Zusammenhang mit den krankhaften Veränderungen der Psyche hätte erschließen können. Es liefs sich der Einfluß von Uebung, Gewöhnung, Gedächtniß, von Ermüdung, Anregung und Antrieb in geschickten Gruppierungen der zahlenmäßigen Untersuchungsergebnisse erkennen. Viele zum Theil erklärbare, zum Theil recht dunkle Erscheinungen traten bei Betrachtung der einzelnen Fehlerarten zu Tage.

Daß aber ein wissenschaftlich verwertbares Ergebnis gefunden worden wäre, ist zu verneinen und so klingt auch die Arbeit in einer resignirten Klage über die geringe Ausbeute und die Schwerfälligkeit der wissenschaftlichen Forschung aus. STORCH (Breslau).

WILFRIED LAY. Mental Imagery. Experimentally and Subjectively Considered.
Psychological Review, Series of Monograph Supplements, 2 (3). 59 S.
May 1898.

Unter Mental Imagery versteht der Verf. den ganzen Bewußtseinsinhalt, soweit er sich als Echo der Sinnesempfindungen darstellt, selbst aber keine Sinnesempfindung ist, also etwa die Vorstellungen im engeren Sinne. Danach fällt sie nicht zusammen mit Nachbildern, aber auch nicht mit Imagination, der schöpferischen Phantasie. Weniger verständlicher ist hingegen die Art und Weise, wie Verf. die Mental Imagery von der Erinnerung unterscheidet.

Bei der Untersuchung bedient er sich zweier Methoden, der subjectiven Methode der Selbstbeobachtung besonders nach STRICKER'S und DODGE'S Vorbild, und der objectiven Methode, der Befragung anderer, die sich auf bestimmte Fragen hin selbst zu beobachten hatten, wofür ihm vornehmlich GALTON als Muster diente. So las er 100 Schülern eines Colleges zwei kürzere Lesestücke sehr unähnlichen Inhaltes vor und liefs sie aufzeichnen, ob und was für Vorstellungen sie bei den einzelnen Wörtern, unter Umständen Wortverbindungen gehabt hatten. Jedes bzw. jede derselben haben zuvor ihm selbst eine Vorstellung ergeben und daraus hatte er die mögliche Zahl der Vorstellungen berechnet und zwar für die Gesamtzahl (100) der Schüler. Indes hat diese Methode doch ihre Bedenken. Fürs erste hat er bei Feststellung der möglichen Vorstellungszahl doch eigentlich keine Normale geschaffen, sondern lediglich ziemlich willkürlich bei den einzelnen Wörtern und Wortverbindungen zuerst auf Vorstellungen gewartet, dann immer eine davon festgehalten und diese eine gezählt. Das ist zum Mindesten sehr subjectiv. Was aber dieses Experiment noch problematischer macht, ist der Umstand, daß wir gar nicht wissen, was eigentlich „Eine Vorstellung“ im Sinne des Verf. bedeutet. Ist die Vorstellung eines bunten Papageis für ihn eine Mehrheit von Vorstellungen oder eine einzige Vorstellung? Trotz dieser Unsicherheit der Grundlagen